In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 90. Posen, den 19. April 1928. 2. Jahrg.

Die Jagd nach der Braut.

Eine Geschichte zwischen Lachen und Weinen.

Von Alfred Schirokauer.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine erfolgreiche Sängerin — selbst Varietésängerin — ist liebenswerter als eine — selbst noch so kunstsinnige — Entführerin mit Erpresserlaunen. Also — das war das Gelbe des Eies — hatte er Ellinor in verbesserter Auflage wiedergefunden und allen Grund, dem Schicksal auf den Knien zu danken.

Doch mathematische Schlüsse befriedigen nicht immer das Herz. Bob Brook war durchaus nicht restlos glücklich über seinen Fund. Nicht bloß wegen der Hemmungen, die ihm aus seinem Brautstande erstanden. Auch sonst. Die Gleichung ging nicht völlig auf. In seinem Blute war nicht Juana-Ellinor. Mathematik, die objektivste der Wissenschaften, versagt bei dem Subjektivsten aller Dinge, der Liebe.

Sie erreichten das Haus. In der Diele gähnte Jeremia übermüdet und nervös.

„Das war ein schwerer Tag," gurgelte er hinten im Halse. „Ich bin hin. Wir wollen schlafen gehen. Wer weiß, was die Nacht und der Morgen uns bringen. Vielleicht werden wir unsere Kräfte brauchen. Gute Nacht, mein Sohn."

Robert erhob keinen Widerspruch. Er wollte allein sein mit seinen bedrängenden Gedanken und Gefühlen. Er schüttelte dem Schwiegervater die Hand und ging in sein Schlafzimmer.

Hier zog er die Einladungskarte aus der Tasche und betrachtete sie lange. Er schnupperte auch an ihr. Denn sie trug den Hauch von Juanas Parfüm, Juanas Parfüm aber war Ellinors.

Dann entledigte er sich des Smokings, der Weste und des schwarzen Schlipses und entnahm dem Schrank Frack, weiße Weste, weißen Binder und einen schwarzen Domino. Mit diesen Geräten beladen, schlich er hinauf auf die hölzerne Galerie, die im ersten, wie hier im zweiten Stock die Zimmer säumte und hinabblickte auf die luftige Diele.

In diese stille dunkle Tiefe warf er seine Last hinab. Dann schlich er auf Zehenspitzen zur Treppe. Und ruschte, wie so oft als Knabe, auf dem breiten blanken Geländer hinunter. Denn er fürchtete, den Schwiegervater, der im ersten Stockwerk zur Ruhe ging, zu stören. Er wollte aber jede Beunruhigung des alten Herrn schonend vermeiden.

Zwar hatte gerade Jeremia Ronald ihm den Erfahrungssatz eingeschärft, daß Klagen und Trauern zwecklos und Zerstreuung weise ist, wenn man dem Gegenstande des Schmerzes doch nicht helfen und nützen könne. Andererseits aber hatte er doch — vielleicht nicht ganz folgerichtig — die Lockungen des Maskenballes spartanisch von sich gewiesen. Es war daher zu befürchten, daß er dem nächtlichen Ausfluge des Eidams weder seine billigende Teilnahme, noch das richtige Verständnis entgegenbringen würde. Dabei förderte der Besuch des Balles doch weit mehr die Interessen seiner Tochter als der des Theaters. Daß sie dort Ellinors Doppelgängerin gefunden hatten, lag außerhalb jeder Berechnung. Der Ball jedoch bot immerhin die Möglichkeit, daß Juana sich doch noch als Ellinor entpuppte. Wenn es aber um Leben und Freiheit einer Braut geht, darf ein Bräutigam weder auf verbohrte rückständige Ansichten von Vätern Rücksicht nehmen, noch sich die Mühe verdrießen lassen, auch himmelfernsten Möglichkeiten nachzuspüren.

Was verstehen senile Baumwollpflanzer von solchem bräutigamlichen Eifer!

Vorsicht ist nicht nur die Mutter der Weisheit. Robert Brook erfuhr in dieser Nacht, daß sie auch zur Heuchelei in angenehmen verwandtschaftlichen Beziehungen steht. Denn als er leise, leise über die Galerie der ersten Etage schlich, die letzte Treppe zu gewinnen, öffnete sich plötzlich die Tür zum Schlafzimmer Jeremias, und der Alte trat heraus.

Breit fiel das Licht aus seinem Gemache.

„Halt, wer da?!" brüllte der Südstaatler und richtete einen Revolver auf die dunkle Gestalt auf der Treppenbrüstung.

„Vorsicht! Ich bin's," rief hastig der Bedrohte und tastete nach dem Knopfe der elektrischen Beleuchtung.

„Du?!" Jeremia atmete erleichtert auf. „Gut, daß du es bist. Man wird so überreizt durch alle diese ungewöhnlichen Vorgänge. Ich hörte ein Schleichen und dachte natürlich an einen neuen Ueberfall."

Bob lächelte gezwungen. Er hatte das Licht der Galerie eingeschaltet.

„Im Pyjama sieht er viel dicker aus," dachte er unehrerbietig.

„Was spukst du denn hier in der Nacht umher?" erkundigte sich Ronald.

„Ich — ich — hole mir ein Buch aus der Bibliothek. Schlafen kann ich doch nicht."

„Versuche es, mein Junge, versuche es," riet der Alte.

„Also, gute Nacht."

Damit schloß er die Tür.

Da freute der Schwiegersohn sich seiner Vorsicht, der klugen Verwandten der Heuchelei. Hätte Jeremia ihn in Frack und Domino überrascht, so hätte selbst sein verkalkter Intellekt leicht das Ziel seiner Nachtexpedition erraten. Wie gut war seine Vorsicht! Er übte sie weiter! Ging in die Bibliothek, wählte unbesehen ein Buch — es waren Max Nordaus „Konventionelle Lügen" — und trug es ziemlich geräuschvoll 'n sein Zimmer. Hier schlurrte er einen Stuhl zweimal über den Fußboden. Dann trat er von neuem die Reise in die Tiefe an.

Diesmal glückte sie. Im Dunkel der Diele bekleidete er sich mit Binder, Weste, Frack, Mantel und Zylinder. Den Domino über dem Arm, entriegelte er geräuschlos die Tür des Windfanges, auch die äußere Pforte ging in gut geölten Angeln — er war auf der Straße.

Ein Mietsauto führte ihn zum Saal, den die Einladung als die Stätte des Maskenballes verriet. Die Karte öffnete ihm sofort die Tore der Lustbarkeit.

Es war spät geworden. Die maskierte Ausgelassenheit hatte ihren Höhepunkt erreicht. Bob geriet ohne jeden Uebergang in einen Wirbel von Rausch und Uebermut, der um ihn kreiste. Er stand geblendet noch und unsicher wie jeder späte Gast beim Eintritt in einen Festsaal.

Da atmete er plötzlich Ellinors Parfüm.

„Guten Abend, Herr Brook," flüsterte neben ihm Ellinors Stimme. Er fuhr herum. Vor ihm stand eine große Dubarry in Puderperücke und weitem, bauschendem Reifrock.

„Juana?" fragte er, wieder ganz ungewiß.

„Juana? Wieso Juana?" kam es erstaunt hinter der schwarzen Seidenmaske hervor. „Ach so, du bist mit einer anderen hier, du Treuloser. Da will ich nicht stören."

Damit tauchte sie hinein in die Wogen des Festes.

Doch wie der berühmte Falke hinter der Taube, stieß Bob hinter der Flüchtenden her. Hart packte er ihren nackten Arm.

„Au — du tust mir weh!"

Er lockerte nicht den Griff.

„Bist du wirklich Ellinor?"

„Wer soll ich denn sein?!"

„Wie kommst du hierher?"

„Wie alle andern. Hier sind heute abend fast nur Verbrecher. Sag mir lieber, wie du hierher kommst."

„Ich — ich — warst du heute bei mir zu Tisch und — nachher?"

„Dein Gedächtnis scheint auffallend kurz."

„Was hast du nach dem Lunch gespielt? Was hast du gespielt?"

Das schien ihm ein glücklicher Gedanke. Wenn Juana ihn neckte — sie wußte ja, daß er Ellinor suchte — an dieser Klippe mußte ihre List scheitern. Nur Ellinor konnte wissen, daß sie den dritten Satz aus der IX. Symphonie gespielt hatte.

„Bist du wirklich so unmusikalisch? Nun, dann verliere ich ja nicht viel an dir. Ich gönne dich deiner Juana Und damit du es nur weißt: Es war der dritte Satz aus der IX. Symphonie, du Musikbanause."

XX.

Damit hatte Ellinor sich ihm entwunden und war in dem Strudel des Tages untergegangen.

Er vermochte nicht, sich zu rühren, ihr zu folgen. Das Herz stand ihm still vor Glück, vor närrischer Beseligung.

Im Kopfe war eine Leere, ein Schwindel.

Es war Ellinor, wirklich Ellinor, wahr und wahrhaftig Ellinor. Ellinor war hier, auf dem Balle, in diesem Saale. Durch Fügung des Geschickes. Sie war nicht Juana, Juana nicht sie. Juana war Juana, Ellinor Ellinor. Zwischen ihnen bestand keine Gleichung. Sie hatten beide nichts mit mathematischen Formeln zu schaffen. Und doch war Ellinor hier, war gefunden aus dem Nichts, war erreichbar, fühlbar, war ihm wiedergegeben.

Erst jetzt, als er langsam zu sich kam, merkte er, daß sie ihm im Chaos des Balles entglitten war. Nicht einmal ihre hohe weiße Perücke ragte mehr aus dem Gedränge der Tanzenden und Wandelnden.

Doch das bekümmerte ihn wenig. Sie war hier, in diesem Hause. Er hatte sie in dem großen Neuyork wiedergefunden. In diesem Saale konnte er sie nicht verlieren.

Vor Freude schwach in den Kniekehlen, stand er, umgurgelt vom Strome der tollenden Masken — Verbrecher, hatte sie gesagt, waren sie alle! — Nun gut, dann waren es eben Verbrecher. Verbrecher waren oft sehr begehrenswerte Geschöpfe. Das wußte er seit heute. — Er stand mit zitternden Knieen und hielt nach der Dubarry Ausschau.

Juana hatte er völlig vergessen.

Sein Auslug ward belohnt. Bald sichtete er das stahlblaue Rokokokleid und die hochgetürmte, mit blauen Schleifen und Blumen durchwobene Perücke. Sie tanzte. Er behielt sie scharf im Auge. Sie tanzte mit einem maskierten Herrn. Sein Gesicht konnte Bobs Eifersucht nicht erkennen. Doch Haar und Kinn und Hals verrieten seine Jugend. Die Gestalt war nervig und drahtig.

„Ob das auch ein Verbrecher ist?" grübelte Robert. „Einer von ihrer Bande? Einer von den drei Räubergestalten? Vielleicht der, um dessentwillen — —"

Das war es!! Sie liebte diesen Burschen und daher hatte sie sich seiner Bande angeschlossen. Und aus Liebe zu ihm blieb sie bei diesem schrecklichen Berufe.

Er ballte, vor Wut knirschend, die Fäuste. Wie sie zu diesem Banditen hinaufsah! Wie sie sich bei diesem Kameltanz an ihn lehnte! Wie sie —

Da erstarrte Robert Brook wieder einmal an diesem denkwürdigsten seiner Tage. Er hatte Grund.

Durch das Gewirr der Tische, die den Tanzraum umgaben, kam eine zweite Dubarry. Auch groß, auch stahlblau gekleidet, auch mit hoher, band- und blumendurchwirkter Perücke — das Ebenbild der Tänzerin.

Ihm wurde ein bißchen seltsam. War das Zufall? Oder Absicht? Ein Scherz, den man mit ihm trieb? Oder mehr! Eine Falle? Er befand sich ja unter einem Riesenaufgebot kriminalistischer Existenzen. Und vor allem: welche von den beiden Maitressen Ludwig XV. war Ellinor?

Er sollte nicht lange im unklaren bleiben. Denn die zweite Maske kam langsam, ihre Reifröcke schaukelnd, auf ihn zu, blieb vor ihm stehen und sagte:

„Nun, Senor Brook, sind Sie doch gekommen?"

„Juana!" entrang es sich ächzend seiner Verblüfftheit.

„Sie scheinen nicht sehr erfreut über unser Wiedersehen," sagte sie leicht enttäuscht.

„Doch — doch," sprach seine Wohlerzogenheit.

„Das klingt nicht sehr überzeugend. Und ich habe mich so gefreut auf Sie — auf dich, muß ich wohl unter der Maske sagen."

„Ich habe mich auch sehr gefreut," bekannte er. „Nur sehen Sie dort die tanzende Dame — genau — Ihr —"

„Es ist empörend," schalt Juana und stampfte erbittert mit dem Fuße auf. „Ich habe sie sofort bei meinem Eintreffen gesehen. Meine Schneiderin kann morgen etwas erleben. Etwas erleben kann sie!!"

Bei dem Temperament, das die Dame plötzlich bloßlegte, konnte es ein recht heftiges Erlebnis für die Verfasserin der Dubarry werden.

„Sie hat einfach mein Kleid noch einmal kopiert. Eine solche Frechheit ist mir noch nicht vorgekommen. Aber —" sie wurde etwas versöhnlicher — „man muß dazu geboren sein, historische Gewänder zu tragen. Die Kleine dort sieht einfach grotesk aus. Die reine Karikatur. Findest du nicht?"

Diese Kritik schnitt, abgesehen davon, daß sie höchst ungerecht war, Robert ins Gemüt. Seine Ellinor einfach grotesk. Sein geliebtes Mädchen eine reine Karikatur! Das war zu viel. Das war entschieden zu viel.

Doch so feig sind Männer, daß sie noch lange vor dem ersten Hahnenschrei — vom dritten gar nicht zu reden — die Liebste verraten.

Er protestierte nicht leidenschaftlich, er erklärte die Lästerin nicht für eine dumme, überhebliche, eingebildete Pute. Er sagt nur seelenlos: „Ach, so schlimm finde ich die Kleine nicht."

„Nicht schlimm!" rief die Maske. „Die nicht schlimm?! Wenn die Dubarry die dort sehen würde, würde sie diese Person wegen Majestätsbeleidigung hinrichten lassen. Das würde sie, so wahr ich die Dubarry kenne."

(Fortsetzung folgt.)

Eisbären.

Von P. Rosenkranz.

Sie war entzückend. Eine französische Kanadierin. Geschmeidig, große, dunkle Augen, ein Profil, wie eine antike Gemme und Haar, das sich fest um den herrlich geformten Kopf schmiegte, Haar, wovon man träumen konnte. Sie war geistreich, Funke auf Funke sprühte aus ihrer Rede. In ihren Augenwinkeln lauerte ein Schelm. Sie war mit einem Wort entzückend.

Aber der Mann — ihr Mann. Gott bewahre, ja, er war ein ansehnlicher Mann von sechzig Jahren mit weißem Bart, der ihm bis auf die Brust reicht. Er war groß und hatte starke Knochen. Seine Stimme glich einer Posaune. Er war Nordpolfahrer, sogar ein berühmter Nordpolfahrer.

Es gab eine Zeit, zu der man durch derartige Narrenstreiche berühmt wurde. Es war zu jener Zeit, bevor ein gewisser Herr Cook die Sache gar zu bunt getrieben hatte. Oder wird man heutzutage noch berühmt, indem man in den Gegenden des Nordpols umherirrt, Frost in die Füße bekommt und als einzige Gesellschaft Eisbären antrifft?

Es ist möglich.

Ihr Mann war jedenfalls berühmt. Aus diesem Grunde hatte sie wohl den Eisbären geheiratet, denn daß er ein Eisbär war, stand fest. Er sprach von nichts anderem als von den arktischen Gegenden, was jedoch ganz entschieden für eine derartige Frau völlig uninteressant sein mußte. Natürlich machte sie sich nichts aus ihm. Es genügte ihr vollkommen, daß er berühmt war, so sind Frauen nun einmal; sie verheiraten sich mit einem berühmten Mann, weil sie ihn dann besitzen, was ihre Freundinnen nicht tun. Genau so, wie sie sich einen Blaufuchs verehren lassen, wie ihn die anderen nicht besitzen.

Wir trafen einander in Rom. Es war herrlich. Ich konnte ihr ja gleich anmerken, daß ihr etwas fehlte. Es war dies die Kälte, die sie in Gestalt des berühmten Eisbären umgab, dieses Eisbären, der jeden Winter in den arktischen Gegenden zubrachte, ohne aus seinen Kleidern herauszukommen oder sich waschen zu können — und das vier lange Monate hintereinander.

Man denke, wie unästhetisch!

Und mit diesem Ungetüm war sie verheiratet, die herrliche, bezaubernde Frau, verheiratet mit diesem Eisbären.

Sie sagte das nicht geradeheraus. Ich verstand aber die stumme Sprache. Sie sprach ein prachtvolles Französisch, das kanadische Französisch soll das allerschönste in der ganzen Welt sein. Das mag nun sein wie es will, ich war verliebt und opferte mich vollkommen für die wunderbare Kanadierin, welche ein kaltes und gefühlloses Schicksal an einen Eisbären gefesselt hatte.

Sie verstand mich. Sie war nicht etwa frivol. Kanadierinnen sind gute Katholikinnen, sie war fromm und respektierte den Namen ihres Mannes. Und ich? Ich war von einer englischen Mutter fern aller pariserischen Unmoral erzogen, aber ich liebte sie, küßte ihr Haar, sog ihre Worte in mich ein und forschte in ihren herrlichen Augen. Ich lebte in einem Rausch.

Ich war ihr nicht gleichgültig. Wir machten Ausflüge nach der Villa Doria, nach der Villa Borghese, nach der Campagna, nach Tivoli und Albano. Abends tanzten wir in den Palais der Gesandtschaften. Es war Frühling, und es war zu dieser Jahreszeit in Rom sogar sehr warm. Aber sie gehörte zu den Frauen, die nur innere Wärme haben. Man konnte ihr nie ansehen, daß sie unter der Wärme litt. Wenn sie einen Ball verließ, sah sie genau so aus, als wenn sie kam.

Der Eisbär schien währenddessen in eine Art Winterschlaf verfallen zu sein. Wenn ich kam, sagte er matt „Guten Tag". Die Leute redeten über uns und warnten mich. Sie sagten, daß er eine Jägernatur sei. Unsinn, sagte ich, ein Eisklumpen, ein Eisbär in einem warmen Zoologischen Garten.

Draußen beim Kloster der „Drei Fontänen", wo die Trappistenmönche ihr Leben lang schweigen, erklärte ich ir meine Liebe. Sie seufzte. Sie war Katholikin, sie war verheiratet. — — — Ich hätte den Eisbären ermorden können. Ich war tief unglücklich.

Ich sah in ihren Augen Tränen, ich war ihr nicht gleichgültig. Auch sie war scheinbar tief unglücklich. Wir schieden voneinander — unser Schicksal war stärker als wir.

*

Zwei Jahre später traf ich sie wieder, und zwar in St. Petersburg, wie die Stadt damals hieß, jene Stadt des Zaren, der leichtsinnigen Fürsten und treulosen, aber bezaubernden Russinnen. Sie kam, wir trafen uns wieder, und meine Liebe flammte von neuem auf, viel stärker und feuriger als in Rom. Sie war ganz verändert. Sie war höflich und gemessen. Sie erinnerte sich an nichts. Hatte sie denn alles vergessen? Ich fragte sie, und sie antwortete eisigkalt: „Sie vergessen wohl, wer ich bin, Monsieur!"

Sie war mit dem berühmten Eisbären verheiratet, welcher die Zwischenzeit benutzt hatte, dem Nordpol drei Grad näherzukommen.

Am Tage nach unserer Zusammenkunft suchte mich der Eisbär in meinem Hotel auf und sagte freundlich, aber bestimmt: „Junger Mann, Sie sind sicher ein Gentleman, aber Sie sind auch ein Idiot. In Rom belagerten Sie meine Frau, und nun tun Sie es neuerdings auch in Petersburg. Lassen Sie mich Ihnen ein- für allemal sagen: In Rom ist es warm. Ich bin an die arktischen Gegenden gewöhnt; wenn ich mich aber im Süden aufhalte, bedarf ich zur Zerstreuung meiner Frau eines Affen. Wir wählten Sie. Auf den Breitengraden, wo wir uns jetzt befinden, kann ich selbst ausgezeichnet gut für das Amüsement meiner Frau Sorge tragen, damit Sie es wissen . . ."

Es fror vierzig Grad — das war natürlich eine Temperatur für ihn, für dieses Eisvieh. Aber meine Kanadierin war also genau so falsch und treulos wie die herrlichen Russinnen. Laß sie in Frieden mit ihrem Eisbären, sagte ich mir, und verliebte mich postwendend in eine geborene Fürstin Wiasemskoj.

Glauben Sie etwa, daß sie das rührte? Diese Kanadierin war in St. Petersburg selbst zu einem Eisbären geworden — aber sie soll nur warten, bis sie mich wieder in Rom trifft, dann werde ich den Eisbären spielen.

Wenn es 12 Uhr ist,

(Nachdruck verboten.)

so zeigt die Uhr:

0.30	Sandwichinseln.
1.00	Alaska.
3.00	San Francisco.
4.00	Kanada-West, Mexiko-West.
5.00	New-Orleans, Zentral-Kanada, Mexiko-Ost, Honduras.
5.46	Ecuador.
6.00	West-Labrador, Quebec, Neuyork, Kuba, Panama, Brasilien-West, Peru.
6.08	Columbien.
6.17	Santiago.
7.00	Brasilien-Mitte, Buenos Aires.
7.30	Uruguay.
8.00	Grönland, Rio de Janeiro.
9.00	Azoren, Fernando Noronha.
10.00	Island, Madeira, Senegal, Liberia.
11.00	London, Edinburgh, Dubblin, Brüssel, Paris, Bordeaux, Madrid, Lissabon, Marokko, Algier, Goldküste.
11.20	Amsterdam.
12.00	Deutschland, Stockholm, Oslo, Kopenhagen, Wien, Budapest, Bern, Zürich, Rom, Warschau, Venedig, Tunis, Tripolis, Kamerun, Kongo-Staat, Deutsch-Südwestafrika.
13.00	Helsingfors, Petersburg, Moskau, Bukarest, Sofia, Athen, Konstantinopel, Jerusalem, Kairo, Kapstadt.
14.00	Aden, Mesopotamien, Teheran, Madagaskar, Deutsch- und Britisch-Ostafrika.
15.00	Mauritius, Réunion.
16.30	Tomsk, Ostindien (außer Kalkutta), Ceylon.
16.58	Kalkutta.
17.00	Irkutsk, Siam, Singapur.
18.20	Java.
19.00	Hongkong, Peking, Philippinen, Nordborneo, Westaustralien.
20.00	Wladiwostok, Tokio, Korea.
20.30	Südaustralien.
21.00	Brit.-Neuguinea, Sidney, Melbourne, Tasmanien.
22.00	Marschallinseln. Neukaledonien.
22.30	Neu-Seeland.
23.00	Fidschiinseln.
23.30	Opia.
23.40	Tango-Inseln.

Mk.

Die Ehre der Tochter.

Eine Familientragödie aus den Alpen.

(Nachdruck verboten.)

Maddalena Mazzoni war keine Schönheit, aber ein frisches, dralles Mädchen von 18 Jahren, das im Schmuck seiner braunen Zöpfe eine echte Tochter der Berge war, und gar manchem Burscher wohl gefallen mochte. Und auch manchem Burschen gefiel! Ihr Unglück war, daß zu viele Männer sie begehrenswert fanden, daß sie sich aber für keinen rasch genug entschließen konnte, und daher die Freundin vieler, aber keines Ehefrau ward. Froh war sie, als der Vater, Patrizio Mazzoni, ein bekannter Bergführer im Tessin, sie zu dem Gemeindearzt Dr. Selena nach Grono brachte, wo sie als Hausmädchen einfache Arbeit verrichten mußte. Dort war sie den strengen Blicken des Vaters entzogen, und das gefiel ihr und den Burschen sehr. Nicht aber entzogen war sie der Klatschsucht der anderen Mädchen, die es ihr neideten, daß sie so viele hübsche Burschen um sich hatte.

Der Vater, der von der unantastbaren Tugend seiner Tochter überzeugt war, hielt zuerst nicht viel von dem Geschwätz, das seinen Weg auch durch die Täler des Tessin fand, und zu erzählen wußte, Maddalena treibe es bald gar zu bunt, und führe die männlichen Bewohner von Grono an der Nase herum. Als aber die Stimmen nicht verstummen wollten, sah sich Patrizio Mazzoni doch genötigt, ihnen energisch entgegenzutreten, stieß aber überall auf heftigen Widerstand. Es sei unnütz, sagte man ihm, etwas ableugnen oder vertuschen zu wollen, was man täglich mit eigenen Augen sehen könne.

Und man nannte ihm die Namen von vier jungen Leuten, denen Maddalena ihre Gunst besonders zugewendet habe. Ob Mazzoni sich persönlich davon überzeugt hat, wie weit die Gerüchte auf Wahrheit beruhen, weiß man nicht, Tatsache ist nur, daß er plötzlich seinen Beruf, an dem er mit wahrer Liebe hing, vernachlässigte, und tagelang sich in der Gegend umhertrieb, ohne Sinn, Zweck und Ziel. Einmal aber, als er gesucht wurde, um eine Gesellschaft von Engländern auf einen Berg zu führen, fand man ihn nicht vor, wohl aber an seine Tür geheftet einen Zettel, von seiner Hand geschrieben und besagend, daß vier Leute aus Grono sich in acht nehmen möchten, weil es ihnen jetzt ans Leben gehe.

Die Namen aber stimmten mit jenen überein, die man ihm damals als die der Liebhaber seiner Tochter genannt hatte.

An einem der letzten Sonntage erschien er bei dem Arzt, wo Maddalena in Stellung war, und bat um eine Unterredung mit seiner Tochter, die natürlich gewährt ward. Was die beiden besprochen haben, ist nicht bekannt geworden, doch als Dr. Selena kam, um beide zu Tisch zu rufen — denn er hatte den Vater zum Essen eingeladen —, bemerkte er eine tiefe Verstimmung zwischen Vater und Tochter. Während des Mahls bat Mazzoni den Hausherrn, die Tochter doch gleich aus dem Dienst zu entlassen, weil es besser sei, daß sie zu ihm zurückkehre. Nach einigem Zögern gab der Arzt seine Zustimmung, doch in diesem Augenblick stand Maddalena auf, erklärte, daß sie Dr. Selena nicht im Stich lassen könne, und ging in den Garten.

Mazzoni folgte ihr, und Dr. Selena sah nur, wie er draußen auf sie einsprach, während sie ihm den Rücken zukehrte und nur mit den Schultern zuckte, als interessiere sie die ganze Sache nicht mehr. Als der Hausherr sich umwandte, hörte er plötzlich vier Schüsse kurz hintereinander. Er stürzte in den Garten, wo er das Mädchen blutüberströmt am Boden liegend fand. Vom Vater war keine Spur zu sehen. Maddalena starb wenige Minuten später in seinen Armen, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Die sofort alarmierte Polizei umstellte das Haus Mazzonis, aber dort war er nicht; er ist in die Berge geflohen, und wird dort den Tod suchen. Einige beherzte Männer, die ihm nacheilten, wurden an einer einsamen Stelle von einem derart wütenden und heftigen Feuer empfangen, daß sie umkehren mußten. Seitdem fehlt jede Nachricht und jede Spur. Als geübter Bergsteiger wird er Pfade wissen, die ihm so leicht keiner nachgeht, und die am Ende dorthin führen, wohin er sein Kind vorausgeschickt hat . . . U. E.

Lenzgedanken der Dinge.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn ich auch nur aus Holz bin," knarrte die alte Bank unter dem blühenden Fliederbusch, „so bin ich darum doch nicht gefühllos! Ich weiß ganz genau, wenn es wieder Frühling wird . . .!" Und sie lächelte wohlwollend über das junge Paar, das sich soeben in den warmen Sonnenschein setzte.

*

„Ach," meinte der Pelzmantel dem man, nachdem er ausgeklopft, seine Kampfer-Injektion machte, „man riecht, daß es Frühling wird!"

*

„Unsere Hausfrauen haben Frühling!" schmunzelte der Staubsauger, und schluckte noch einmal so viel Staub als sonst.

*

In der dunklen Schrankecke träumte der alte Filzhut. Gerade nahm Madame ihr neues Strohhütchen heraus.

„Aber ich lebe doch auch noch!" jammerte der Filzhut.

„Nein, mein Lieber", mokierte sich das Strohhütchen, „Sie sind ‚toter' als tot — Sie sind nämlich unmodern!"

„Was sind Treibhausrosen und Treibhausflieder gegen den ersten selbstgepflückten Wiesenblumenstrauß!" freute sich die Vase, und netzte die bescheidenen Blumen.

*

„Gott sei Dank!" jubelte das Gummi-Bällchen, das sich unter den Schrank verirrt hatte. „Jetzt wird mich wohl bald die Hausfrau finden — es ist ja Frühling!"

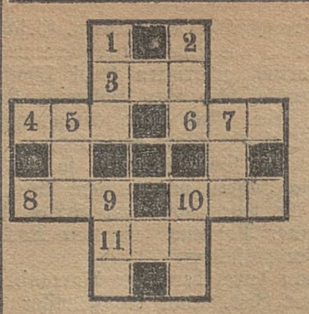
*

„Sie können mir zu meiner Vermählung mit dem Lenz gratulieren!" strahlte die Weißdornhecke und hüllte sich in die bräutlichen Schleier ihres Frühlingsgewandes. J. Adams.

Aus aller Welt.

Die modernsten Frauen Afrikas leben in Abessinien. Länger als ein Jahrtausend ist das äthiopische Reich nach allen Himmelsrichtungen von den Anhängern Mohammeds eingeschlossen. Um so hartnäckiger prägen sich Sitten und Familienleben nach den Gesetzen der koptisch-christlichen Landesreligion aus. Die Frau des Muselmans spielt in Afrika überhaupt keine Rolle. Die Geschichte Abessiniens kennt zwei regierende Frauen: Die Königin von Saba als Stammutter des Herrscherhauses und die Kaiserin Zauditu, die seit dem Jahre 1917 neben dem Regenten Ras Tafari als „Negisti Negisti" auf dem Thron Meneleks II. sitzt. Ueber das Leben der abessinischen Frau, über die drei Formen der Eheschließung, über ihre männliche Kleidung, die kurze Haartracht und die Frisur mit den zwanzig Scheiteln berichtet das „Illustrierte Blatt" Frankfurt a. M. in seiner neuesten Nummer (Nr. 16). Im gleichen Heft versucht der bekannte Afrikaforscher Hans Schomburgk, den Nachweis zu erbringen, daß es Tiere in zoologischen Gärten eigentlich besser haben als in der Freiheit. Er belegt das mit zahlreichen Photos und hebt besonders hervor, daß die Befreiung von der ewigen Todesangst, unter der das Tier der Wildnis leidet, den Verlust der Freiheit aufwiege. Sehr hübsch ist ein weiterer großer Bilderartikel: Familie Rastelli — eine Artistendynastie, aus dem man Interessantes über das Werden des bisher unerreichten Jongleurphänomens Enrico Rastelli erfährt. Der neue Bildreporter Maxl Knips hat ein lustiges Abenteuer beim Fußball, das von M. Bertina äußerst spaßig gezeichnet wurde. Tagesereignisse, Rätsel und Humor sind in gewohnter Weise ausgiebig vertreten. Das Heft ist vom Anfang der Woche überall zu haben.

Zum Kopfzerbrechen.



Kreuzwort-Rätsel.

Von oben nach unten: 1. Nebenfluß des Rheins. 2. Klostervorsteher. 5. Fisch. 7. Teil des Kopfes. 9. Monatsname. 10. Schwedische Münze.

Von links nach rechts: 3. Begutachtung. 4. Geographische Bezeichnung. 6. Lebensende. 8. Stadt in Württemberg. 10. Ansiedelung. 11. Englisches Bier.

Zahlenrätsel.

1	10	18	16	10	15	1	Dichter
2	4	18	17	11			Monatsname
3	18	2	7	3	12		Planet
4	17	2	7	17	7	9	Musikinstrument
5	2	19	2	18	18		Bad in Thüringen
6	10	11	9	7	10		Südfrucht
2	11	5	9	7	2		Ort bei Hamburg
7	9	18	20	10	7		Himmelsrichtung
.7	2	21	1	18	8	14	Gedächtnisrede
8	2	7	2	11			Wasserstraße
9	1	11	2	3			Stadt in Schlesien
10	11	19	17	7	15		Stadt in Ostpreußen

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Lösungswörter nennen ein n ohlgelungenes Experiment eines deutschen Piloten. K. Pl.

Silben-Kreuz.

1	2
3	4
5	6
7	8

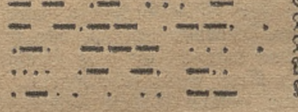
Für jede Zahl ist eine Silbe einzusetzen; diese, miteinander verbunden, ergeben Wörter von mancherlei Bedeutung:

1—2 Schreibgerät, 2—5 Gesteinsblock. 3—4 Menschenrasse. 3—7 römischer Kaiser. 5—1 weiblicher Vorname, 5—3 Gebirgswiese. 5—6 Erntegerät. 7—4 männlicher Vorname. 7—6 Blume. 7—8 Amtskleid. 8—1 griechischer Buchstabe. 8—5 Hausgerät.

Telegrammrätsel.

Vorstehendes Kadiogramm enthält eine aktuelle Nachricht aus Klein-Asien.

Erklärung:



Denksport-Aufgabe.

Die Ziffern von 1 bis 25 sind in die Felder einer Figur von fünf mal fünf Quadraten so einzutragen, daß beim Addieren die wagerechten und senkrechten Zahlenreihen jedesmal die Summe „65" ergeben. (Es gibt mehrere Lösungen.)

Magisches Quadrat.

A	A	Ä	Ch
E	E	E	E
K	K	R	S
S	S	T	T

Die Buchstaben der Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben: 1. Kartenspiel, 2. Molkereiprodukt, 3. Ueberrest, 4. Produks aus Steinkohle.

*

Auflösung Nr. 15.

Denksportaufgabe: Man durchstreiche in der ersten Reihe das 2. Feld, in der zweiten Reihe das 4. Feld, in der dritten Reihe die Felder 2, 5 und 7, in der vierten das 4., in der fünften das 5. und in der sechsten Reihe das letzte Feld. D. S.

Verschieberätsel: Am Werke erkennt man den Meister.

Zahlenrätsel: Veteran, Ironie, Chartum, Thalia, Oberon, Rouleau, Banane, Lorchel, Umhang, Elegie, Tivoli, Herb, Gavotte, Eichel: Victor Bluethgen (gest. am 2. 4. 1920); Emanuel Geibel (gest. am 6. 4. 1884).

Sternrätsel: Monat. — Torte. — Elias. — Stuß. — Samum. — Nurmi.

Inhaltsreich: Hinter allem Winterleide liegt ein ferner Frühlingstag (Fr. Bodenstedt.)

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Robert Styra, Poznań.